

Drei Stunden später wurde Elisabetta wach, weil der Morgen dämmerte. Da ihr Mann Roberto noch schlief, stand sie so leise wie möglich auf und ging in die Küche, um Feuer im Kamin zu machen. Filippo konnte noch eine halbe Stunde schlafen, bevor er aufstehen und in die Schule gehen musste.

Ihr wurde übel, wenn sie daran dachte, wie sehr Roberto Filippo wieder geschlagen hatte. Ihren kleinen, zarten Sohn, der sich nicht wehren konnte und der Wut seines Vaters vollkommen ausgeliefert war. Der grundlosen Wut, die über ihn kam wie ein Blitz aus heiterem Himmel.

Danach war Roberto auf dem Stuhl eingeschlafen, und sie hatte gesehen, dass die Grappaflasche wieder halb leer war. So

ging es nicht weiter. Sie musste etwas tun, wunderte sich sowieso, wie Filippo das aushielt und scheinbar wegsteckte. Denn irgendwann würde Roberto ihn totschiagen.

Sie setzte Wasser auf den Herd und begann den Frühstückstisch zu decken. Filippo mochte morgens keinen Honig wie andere Kinder, er aß immer Wurst oder Käse und dazu hartes Brot, das beim Zubeißen krachte.

Als sie die Speisekammer öffnete, taumelte sie vor Schreck zurück: Salami und Käse waren nicht mehr da, und sie wusste ganz genau, dass sie beides gestern in das oberste Fach gelegt hatte.

Eine ungute Vorahnung ließ ihr Herz rasen. Sie ging zu Filippos Zimmer ganz am Ende des Flurs und öffnete leise die

Tür. Und dann sah sie, dass genau das geschehen war, was sie befürchtet hatte: Filippo war nicht da.

Im Flur sah sie, dass auch sein Schafspelz nicht mehr am Haken hing, und sie rannte hinauf ins Schlafzimmer.

»Roberto!«, schrie sie. »Roberto, wach auf! Filippo ist weg!«

Roberto verzog unwillig das Gesicht und öffnete noch nicht mal die Augen. »Wie – weg?«

»Er ist nicht mehr in seinem Zimmer, sein Schaffell ist weg, und er hat Wurst und Käse mitgenommen. Er ist abgehauen, Roberto, weil er es nicht mehr aushält, wie du ihn schlägst!«

»Und wenn er wiederkommt, kriegt er erst recht Prügel, das schwör ich dir!« Damit drehte er sich auf die andere Seite

und schlief weiter.

Elisabetta brach in Tränen aus. Sie schlüpfte in ihren Mantel und ihre Stiefel und lief aus dem Haus, um Don Giovanni, den Pfarrer, um Hilfe zu bitten.

Es lag nicht daran, dass er den Ofen noch nicht angeheizt hatte, es lag an dem, was Elisabetta ihm erzählte. Ihm war, als würde er in Eiswasser tauchen, so kalt wurde ihm bei dem Gedanken, dass in San Lorenzo ein Kind verschwunden war. Einen Tag vor dem vierten Advent, kurz vor Weihnachten. Er spürte, dass Elisabetta zu ihm gekommen war, weil sie allein war. Sie stammte aus einem kleinen Dorf in der Nähe von Perugia und hatte hier niemanden außer ihrem Mann und ihrem Sohn. Und ihr Mann war keine Hilfe. Don

Giovanni kannte ihn ziemlich gut. Roberto war unwirsch, übellaunig, aggressiv und ungerecht, wenn er betrunken war. Dann verletzte er vor allem die, die ihm am nächsten standen, zerschlug in seiner Wut die einzige kleine Welt, die er hatte.

»Hat Filippo Freunde, zu denen er gelaufen sein könnte?«, fragte Don Giovanni.

Elisabetta schüttelte den Kopf. »Nur Luca. Er wohnt drei Häuser neben uns, und ihn hab ich schon gefragt.«

»Gab es bei euch Streit gestern Abend?«

Elisabetta senkte den Kopf, und für Don Giovanni war es mehr als ein Nicken.

»Hat Roberto ihn geschlagen?«

»Ja«, flüsterte sie.

»Schlimm?«

»Sehr schlimm.«